

Im Gleichklang  
der Atmung  
versengen wir uns  
in unseren Armen.

Wir reiben und häuten  
einander die Leiber  
und die Blicke.

Zusprechend  
sind die Worte  
ihre Wendungen  
und Berührungen  
im Rebus  
der von Lust  
getragenen Sinne.

Vielleicht sind sie  
– wie sie sind –  
Zeichen zukünftiger  
Liebe.

Zartgliedrig und  
zugewendet  
fließen die Bilder  
in den Bildern über.

Nach und nach  
verdunkeln oder  
erhellen sie sich  
wie die Angesichte  
die unsere Seelen  
im Wechselspiel  
drehen und  
spiegeln.

Albernd zupfen  
die Finger  
an den Zungenblüten  
der Margeriten  
orakeln  
die ersehnte Gunst  
– lieben zu dürfen und  
geliebt zu werden –  
herbei.

Erweckte Sehnsüchte  
schlagen ihre Wurzeln  
in luftigen Höhen und  
wachsen erdwärts.

Blumig verzweigt sind  
die Stängel, die Äste und  
die Rosetten in Körbchen  
gewippt vom Wind.

Die Wünsche und  
die Hoffnungen sind  
ihre Samenkörnchen –  
im Verlangen gesät.

Im Lieben und im Ernten  
zeigt sich die Neigung  
der Triebe –  
ob sie  
zueinanderträgt  
oder  
auseinanderstrebt.

Wir halten einander  
die Hände  
streifen die Spitzen  
und zupfen  
– aus der Verlegenheit  
versengter Herzen –  
an ihren Enden.

Ein Lächeln  
aus den Augenwinkeln  
enträtselt sich uns  
als seliges Blühen.

Zwischen  
Himmel und Erde  
erblüht unser biblischer  
– nein, wie soll ich  
sagen – unser  
Hesperiden-Garten.

Du pflückst mir  
goldblättrige Äpfel  
vom Geäst mit den  
Liebestrieben.

Ihr honigsüßer Duft  
schwängert dein  
schwarz glänzendes  
Haar.

Deine Brauen zeichnen  
die Wege und die Stege  
ins Unsterbliche  
teils mit Glück  
zu blicken  
teils mit Schauder  
das Vergängliche  
zu berühren.

Schritt für Schritt  
üben meine Füße  
auf gestreuten Blüten  
– Raum und Zeit  
entrücken –  
an deiner Seite  
zu gehen.

Mir stockt  
der Atem  
sehe ich  
den Stern  
des Lebens  
der Seligkeit  
funkelnd und  
im Widerschein  
– unsere Körper ausgestreckt  
im Beieinanderliegen –  
in deinem  
Augenpaar.

Den zierlichen Nacken  
streifen die Hände  
anmutig fächert sich  
und fällt das Haar –  
als hörten wir  
den sphärischen Liebesklang  
mit einem Ohr.

Nach Lilienstaub riechen  
deine liebäugelnden  
aufrecht stehenden  
Brüste.

Bernsteinfarben erhitzt sich  
unter meinem erkundenden Tasten  
deine samtige Haut.

Unsere Lippen runden sich  
werden weich und voll.

Licht und Schatten  
– wie ein Abbild  
winddurchwehter Dünen –  
umspielen deinen Nabel  
liebreizend hebt  
und senkt sich  
dein Bauch.

Verborgen entspringen  
die Quellen  
tausendfach geädertes  
Bäche  
umspülen und begleiten  
die Liebespfade  
auf weitläufigen Feldern  
in horizontlos  
scheinenden Wäldern.

Gehen wir auf dem Festland  
unseres Liebens verloren  
finden uns  
– auf welchen Wegen  
auch immer –  
die fünf sinnigen  
Hesperiden-Schwestern  
wieder.

Die Liebe  
– sagst du –  
erwächst uns  
aus dem sechsten  
Sinn.

Und erwidertes Lieben  
– ob unter Menschen  
oder Hesperiden –  
wäre allzeit unser  
den Tag und die Nacht  
vereinigendes Inselland.

Der Klöppel schlägt an den  
Glockenrand  
schallt und webt in der  
von Blütenstaub  
durchsetzten Frühlingsluft  
seinen Klang.

Die Sonnenuhr steht still  
kehrt um, läuft entgegen  
ihrem Sinn.

Die Zeit trägt eine Maske  
ihr Wiedererkennungswert  
mit dem Ausdruck  
der Gesichtslosigkeit.

Du perlst an mir ab  
wie das Wasser des Lebens  
oder  
wie irgendein Dreck.

Hüftenlos schlingere ich  
durch dein Angesicht.

Sage mir  
ob das wahr  
ob das erlebt  
ist.

Sehe ich nicht  
wie es dir ergeht?

Unsere Liebe  
eine Schmach  
– aus Lobpreisung  
aus Entblößung –  
zugefügt  
aus tausendundeiner  
Nacht.

Verklärt und verpuppt  
zur Mumie sind  
ihre Augen hohl  
klafft ihr Mund  
aus tauben  
Ohren.

Liebste, ist dies  
– mit ungebrochenen  
Siegeln versehen –  
unsere letzte  
Nacht?

Die Röte geht und  
die Blässe kommt.

Die Beine baumeln –  
in luftigen Höhen halten  
die Hände den Abgrund.

Tausendfüßelnd balancieren  
in diametrale Richtungen  
entpuppte und gehäutete  
Gefühle auf zarten Fäden.

Scharfe Krallen und  
spitze Schnäbel furchen  
durchs gallige Sediment.

Unsere Liebe trägt  
anstelle der Blüte  
– modernd  
sagst du mir –  
eine eigenartige  
abschreckende Blässe.

Die erfüllte Zärtlichkeit  
auf Leibern wandelt  
in schwabbelnden  
klebrigen Auswurf.

Säuerlich ätzt sich  
im feinnervigen Gedärm  
voreinander der Ekel  
ein.

Was uns bleibt  
legt Zeugnis ab  
– ist die Lehre –  
von der Verderbnis  
und vom Zerfall.

Zeige mir  
dunkle  
mondlose  
Nacht  
die freudlosen  
Tage.

Ihr Welken  
ihr Modern  
ihr Verwesen  
in unzähligen  
leeren Reden.

Auf der Allmende  
eingegraben  
unser Lieben.

Mit einem Stein  
um den Hals  
sinken im  
Morast  
die erwiesenen  
Zärtlichkeiten  
ein.

Zerschunden  
und zerfetzt  
die Leiber –  
aufgebrochen  
und eiternd  
die Rumpfe.

Der Wind trägt  
die abgetrennten  
Köpfe ins Gehöft  
– zum Karner –  
wo die Aaskäfer  
aus brüchigen  
Mauern  
Decken und  
Böden  
– in schwarzen oder  
in bunten Wellen –  
kriechen  
und sich laben.

Gestapelt  
sind sie  
unter anderen  
wie die Äpfel  
in den Steigen  
zur Hälfte  
sind sie  
– aus Vergeblichkeit  
und aus Verfehlung –  
angebissen.

Aus den Höhlen  
der Augen  
der Ohren und  
der Münder  
lügen  
zuckerfarbene  
Fäden.

Weder ein Aufwallen  
noch ein Erröten –  
verschlüsselt sind  
das Sehnen und  
das Fragen.

Lautlos fächeln  
die Lüfte auf  
die einfallenden  
Wangen  
als ob sie  
– seltsam die  
Wendung –  
etwas enthüllten.

Kehrt der Friede  
– ob als  
Schatten  
Echo oder  
Spiegelbild  
in dem Häufchen  
profanierter  
Gerippe –  
wieder?

Unheilswanger  
äußern sich  
die inneren  
Stimmen.

Auf den Beeten  
unseres einstigen  
Lustgartens  
zwischen den  
verborgenen Lebenspfaden  
beginnen stachelige  
Disteln  
– genügsam  
und widerspenstig  
wie sie sind –  
zu erblühen.